

Geistlichkeit dem Könige seit seiner Gelan-
gung zum Throne deswegen häufige Vor-
stellungen gethan hat, so sind sie nunmehr
auf königlichen Befehl verboten. Der Teu-
fel kömmt oft in den Komödien vor, aber
daneben auch immer ein Heiliger, oder gu-
ter Engel, der sich ihm widersezt.

Die meisten Stücke haben drei Abthei-
lungen, (Handlungen) welche sie Tage nen-
nen. Denn man glaubt, der Dichter sün-
dige nicht wider die Einheit des Stücs,
wenn es nicht mehr Zeit als drei Tage
enthält. Doch überschreiten manche diese
Regel.

Die Verfasser nennen hier alle Stücke
Comedia famosa oder *la gran Comedia*.
Dieser Selbstruhm wird ihnen nicht übel
genommen. Wenn das Stück auch gleich
bei der ersten Vorstellung verworfen wird,
so heißt es doch eine *Comedia famosa*.

Die Mönche in Spanien dürfen die
Schauspielhäuser besuchen, die Geistlichen
haben einen besondern angewiesenen Platz
darin.

Die Spanier haben außer den Komö-
dien, Tragödien, Autos und Loas, noch
andre dramatische Stücke. Z. B. ein Sai-
nète, welches eine Art von lustigem Nach-
spiel ist, das nur einen Tag hat, und zu-
wei-

weilen ganz abgesungen wird, so wie die Zarzuela, oder Nachspiel von zween Tagen.

Die schlechtesten von ihren dramatischen Stücken sind die Entremes und Mociganga, welche einen, zween, höchstens drei Auftritte, und selten mehr als vier Personen, zwei männliche, und zwei weibliche haben. Je mehr Narrenspoffen darin vorkommen, desto besser werden sie gehalten.

Die Sainéte ist gewöhnlich eine Satire auf die jetzigen Sitten, und kein Stand in der Gesellschaft wird darin geschont. Diese Stücke führen ihre Akteurs auch am besten auf; so wie sich die Weiber in den Zanadilles, oder in Musik gesetzten Gesprächen, am meisten hervorthun.

Sonst halten sie kein Stück in ungebundener Schreibart. Ihre Verse haben acht Silben, und sind zuweilen gereimt, zuweilen auch nicht. Die Szenen sind aber zuweilen in einem Stück in verschiedener Versart. Seit einigen Jahren haben sie die Zarzuelas, die komische Operetten oder Lustspiele in Prosa mit Gesang sind. Ihre Deklamazion ist sonst schwerfällig, ihre Gestikulazion übel angebracht, und ihr Gedächtniß ist ihnen oft so ungetreu, daß man fast immer den Souffleur vorweg hört. Sie übersetzen Stücke aus dem Französischen,

z. B. aus dem Voltaire, und geben dem Stück einen andern Namen, und da auch der Name Voltaire in Spanien verhaft ist, so schreiben sie ein von den Seinigen übersetztes Stück einem Italiäner zu.

Obgleich der Lopez de Vega der gemeinste Dichter der Spanier ist, und die meisten seiner Schriften oft aufgelegt sind, so hält es doch schwer, seine sämtliche Werke zusammen zu bringen.

Die Spanier können einige tausend Schauspiele, besonders Tragikomödien aufweisen. Man gab ihre Zahl auf 7000 an, und versicherte, daß davon ungefähr dreihundert auf den beiden Theatern der Hauptstadt aufgeführt würden. Das Publikum ist zufrieden, wenn es in einem Stück nur viel Auftritte zum Lachen giebt, und die Dichter, die sich nach diesem Volksgeschmack richten, mischen daher in den blutigsten Trauerspielen einen lustigen Charakter mit ein.

Auch aus den Zigeunerbanden werden oft Aktrizen genommen, die manchmal häßlich und unverschämt genug sind.

Beispiel eines Entremes, dessen Satire wohl treffend seyn mochte. Er heißt: Der Pfarrherr und seine Pfarrkinder. Ein Bauer eröffnet die Szene mit seiner Frau. „Frau,
„was

„was denkst du dir? wir sind schon drei
 „Monate verheirathet, und du bringst mir
 „noch keinen Sohn! Glaubst du, ich wer-
 „de dir deine Faulheit so hingehen lassen?
 „Beim heiligen Anton! ich bringe dich um,
 „wenn du es nicht machst, wie deine Nach-
 „barn. Geh nur an die nächste Hausthür,
 „und sieh den Barbier an, was für einen
 „schönen Jungen hat er nicht gleich in der
 „ersten Woche nach der Hochzeit bekom-
 „men? Und des Richters Tochter kam gar
 „noch vor der Hochzeit ins Kindbette. In
 „der ganzen Gegend ist kaum eine Frau,
 „die nicht gleich nach der Hochzeit Mutter
 „geworden. Höre Frau! meine Geduld
 „zerreißt. Ich gehe zu Markte, und bin
 „zu Mittag wieder da, schaffst du mir un-
 „terdessen keinen Sohn, so drehe ich dir
 „den Hals um.“

Das arme Weib bemüht sich, ihn zu
 verschiedenenmalen zu unterbrechen, um ihm
 zu beweisen, daß ihre Treue gegen ihn
 Schuld daran ist, daß seine Wünsche noch
 nicht erfüllt sind. Der Bauer aber ist
 ganz rasend, nimmt keine Vorstellungen an,
 und geht mit Schimpfen über ihre Unver-
 schämtheit ab, daß sie vor andern etwas
 voraus haben will, und droht abermals,
 wie vorher.

Es erscheinen nun der Pfarrherr und eine Nachbarin. „Was giebt's? sagt diese; „was fehlet eurem Manne, daß er in solchem Eifer davon läuft? der Lärm hat uns hergebracht, wir dachten er würde euch prügeln. Was will der närrische Mann?“

Jene erzählt ihnen ihres Mannes Einfalt, und bittet um guten Rath, den Drohungen zu entgehen.

„Mit einem solchen einfältigen Tropf wollen wir bald fertig werden. Wir dürfen nur ein Kind unterschieben. Wie wollt ihr aber das anfangen?“

„Wir wollen h' unsern Pfarrer in Windeln schlagen, in die Wiege legen, und eurem Manne weiß machen, daß das der Sohn ist, den ihr ihm seinem Geheiß zu Folge bringt.“

„Das ist ein vortrefflicher Einfall. Mein Mann ist viel zu dumm. Er wird es gewiß glauben. Was sagt ihr aber dazu, Herr Pfarrherr? Wollt ihr mir den Gesallen erzeigen?“ (Er thut, als wollte er sich nicht gern in Windeln legen lassen.)

„Seyd doch so gütig, Herr Pfarrherr!
„Nein, ich thue es nicht!“

„O in der That! Ihr müßt! Ich werde sonst unbarmherzig geprügel. Habt doch Mitleiden mit mir armen Frau!“

Nach einem kurzen Widerstande läßt er sich gefallen, nachdem sie ihm zu verstehen gegeben, daß sie einige seiner verstoßenen Blicke gemerkt habe, und daß sie seine Wünsche erfüllen werde, wenn er jetzt die Rolle eines Kindes spielen wolle. Diesem Anerbieten kann er nicht länger widerstehen. Er läßt sich also bis unter das Kinn von den Weibern einwickeln, und in die Wiege legen. Der Mann kommt vom Markte zurück, wirft ein Bündel Zwiebeln, die er zur Mittagsmahlzeit gekauft hat, auf den Tisch, und fragt:

„Nun Frau! Was hast du gemacht?
„Hast du —“

„Stille! Mann! wecke den armen Jungen nicht auf! du hast einen Sohn! Hier ist er! Sieh!“

„Bewahre mich der Himmel! Was für ein ungeheurer großer Junge! Die Wiege ist nicht einmal groß genug. Wie kommt das?“

„Höre nur an, Mann! Du warst so böse, und hast mir ein solches Schrecken eingejagt, daß ich aus Angst einen größern Jungen, als gewöhnlich, geboren
„hat

„habe. Hast du doch immer gesagt, der
 „Pfarrherr wäre der schönste Mann im Kirch-
 „spiel, deswegen nahm ich mir vor, dir
 „einen eben so schönen Sohn zu bringen.
 „Bist du nun zufrieden? Dankest du mir
 „nicht? So bald er aufwacht, wird er
 „seine Sachen so gut machen, als du, und
 „vielleicht noch besser. Nun, was sagst
 „du Mann?“

„Ich sage, daß du meine beste Frau
 „bist. Er sieht dem Pfarrherrn so ähnlich,
 „als ein Ei dem andern. In meinem Le-
 „ben habe ich nichts ähnlichen gesehen.
 „Wir wollen ihn aus den Windeln neh-
 „men. Ich wette, er kann auf beiden Bei-
 „nen stehen, und ein Liedchen mit uns sin-
 „gen. Suchhe! ich habe einen Jungen,
 „so schön als der Pfarrherr. Suchhe!“

Darauf wird das Entremes, wie ge-
 wöhnlich, mit Singen und Tanzen be-
 schlossen.

Inhalt eines andern, das schon mehr
 Absicht hat, bloß durch Narrenpoffen zu be-
 lustigen. Er heißt: das Schwein des hei-
 ligen Anton. Die Personen des Stücks
 sind ein Mann mit seiner Frau, ein Küster,
 ein Quartiermeister, ein Schweinschneider.

Der Mann tritt tiefsinnig auf, und sagt
 in einem Selbstgespräch, daß er einen ver-

botenen Umgang des Küsters mit seiner Frau argwöhne. Er findet sie mit einander im Gespräch, und schlägt seine Frau so lange, bis sie bekennt, daß der Küster ihr von seiner Liebe vorgeschwätzt habe. Er sagt ihr darauf, daß er nach einem entlegenen Dorfe gehen, und die ganze Nacht ausbleiben müsse, geht aber nur nach seines Nachbars Haus, um seine Frau zu belauern. Die Frau giebt dem Küster von der Abwesenheit des Mannes Nachricht. Dieser kommt, und fleht um ihre Liebe. Er wolle, spricht er, zu ihren Füßen ihre Befehle abwarten von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Sie rath ihm vorsichtig zu seyn, weil ihr Mann nur eben weggegangen sey, und bald wiederkommen könnte. Er bittet sie nur Muth zu fassen, weil er sich mit seinem Wiß aus jeder Verlegenheit zu helfen wüßte, sie möchte ihn, wenn es Noth thäte, für das Schwein des heiligen Anton ausgeben. Mittlerweile polstert der Mann vor der Thüre, und die Frau jagt den Küster in den Schweinfall. Der Mann will aufgemacht haben. Die Frau entschuldiget ihre Verzögerung mit dem Ausziehen eines Hemdes, und läßt ihn nach einiger Zeit ein. Er giebt ihr eine Veränderung der Farbe Schuld, verriegelt die Thür,

Thür, und hält Haussuchung. Die Frau ruft die heilige Jungfrau um Hilfe an, und gelobt ihr einen kleinen silbernen Rüstler zu opfern, wenn sie sie aus dieser Verlegenheit ziehen wolle. Der Mann suchte in allen Ecken, und sieht, daß sich etwas im Schweinstalle regt. Seine Frau sagt, das wäre des heiligen Anton sein Schwein; welches man ihr den Tag zuvor gebracht, weil es den Garten verwüstet, sie habe es mit einem Strick angebunden. Der Rüstler läuft auf allen Vieren und hat einen Schweinskopf über dem seinigen. Der Mann stellt sich, als ob er ihn für ein wirkliches Schwein hielte, und fragt seine Frau, ob es geschnitten sey. Sie antwortet, sie wisse es gewiß, daß es nicht geschnitten sey. Ein Schweinschneider geht vorbei, der Mann läuft heraus, ihn anzurufen. Der Rüstler sagt: du alte Hure! was soll ich anfangen, wenn man mir das nimmt? Ach! antwortet sie, das wird der Himmel verhüten. Der Mann geht hin, holt einen Strick, um die Füße des Schweins zu binden. Der Rüstler schwört unterdessen, daß er das Blut des Schweinschneiders saufen will, wo sich dieser regen würde. Der arme Schelm schreit vor Angst: libera me Domine! Der Mann kommt

wieder und sagt: ich will diesen Eber wehrlos machen, wirft eine Schlinge über ihn, der Küster widersezt sich, so gut er kann, und sie streiten mit einander. Der Quartiermeister hörte den Lärm, bricht die Thüre auf, und trennet sie. Und damit endigt sich dies wichtige und feine Schauspiel.

Zwischen der Komödie und Farce werden Tonadilles gesungen. Dies sind Kantaten für zwei, drei, bis vier Stimmen. Die Musik dazu ist national, einem Fremden ganz ungewöhnt. Sie besteht aus drei oder vier Arien, die in verschiedenen Schlüsseln und verschiedenen Taktarten gesetzt sind. Darauf wird gewöhnlich ein Fandango auf der Bühne gehalten. Eine Seguedilla ist nur ein Theil einer Tonadilla.

Baretti macht die Anmerkung, daß es Italien, und insbesondere das Toskanische nicht allein sey, das Improvisatori oder Dichter aus dem Stegereife hervorbringe. Er traf auch welche in Spanien an, und besonders einen Knaben, der nicht einmal lesen konnte, und ziemlich passend auf vorkommende Gegenstände in gereimten Versen sang, und den Gesang mit der Guitare begleitete.

In Madrit sind zwei Theater. Die Theater haben in Spanien ihr Eigenthümliches in der Anlage. Folgendes sind die Theile eines Schauspielhauses.

El Platio, das Parterre. Hier wird keine Person vom weiblichen Geschlecht zugelassen. Es ist blos für Leute vom niedrigsten Stande, und hat keine Sitze.

La Luneta ist ein abgesonderter Platz zwischen dem Orchester und Parterre, und hat zwei oder drei Reihen Bänke für angesehene Leute.

Las Gradass heißen ein Paar Reihen Stufen, welche zu beiden Seiten nach Art eines Amphitheatere in der Runde um das Parterre herumlaufen, und ebenfalls für Leute von Stande sind.

La Cazuela ist eine Art von Gallerie, dem Theater gegenüber, und für Weiber aus der gemeinen Klasse bestimmt. Den Mannspersonen ist hier der Zutritt verboten.

Die Tartulia ist eine andere Gallerie über der vorigen. Beide haben Bänke, von denen die hintern immer höher, als die vorderen sind. Sonst saßen hier die Mönche bei den Autos sacramentales. Da solche aber nunmehr verboten sind, so kann sich ein jeder hieher setzen.



Los Apoyentos sind die Logen, deren es drei Reihen giebt. In der untersten sieht man nur Personen vom vornehmsten Range. Ungefähr acht bis zehn haben in jeder Platz. Man miethet sie insgemein nur auf einen Abend, und Personen beiderlei Geschlechts sitzen untereinander.

Los Moseros sind die beiden Ecklogen am Theater, welche mit den Gradas in einer Linie liegen. In der einen sitzt jedesmal ein Alcalde de Corte, Aufseher der Polizei, und hat die Aufsicht über die gute Ordnung. Diese Person hat einen hohen Rang, und insgemein die nächste Anwartschaft, wenn ein Platz im königlichen Rath von Altkastilien, d. i. ein großer Staatsrath, erledigt wird.

Diese Einrichtung der Schauspielhäuser trägt wenig zu einem glänzenden Anblick bei. Denn außerdem, daß die Spanier, so wie die Italiäner, das Licht im Parterre und in den Logen zu sehr sparen, so sind die Logen des ersten Ranges so hoch über die Gradas, daß man sehr scharf sehen muß, um Jemand zu erkennen.

Das Frauenzimmer in der Cazuela kann man gar nicht kennen, weil sie das Gesicht mit einem Schleier bedeckt haben, und wer nicht daran gewöhnt ist, dem kommt es

es sonderbar vor, manche Männer in der Tertulia mit Mützen zu sehen, weil Niemand während des Schauspiels einen Huth aufsetzt. Ohne daß Jemand mit Erfrischungen umhergehen darf, übernehmen die Männer und Liebhaber die Mühe selbst über sich, die Damen in einer Loge mit Früchten und Zuckerwerk zu bedienen, welches sie nicht selten in der Tasche bei sich führen.

Die Damen nehmen in Spanien, so wie in Italien, Visiten in den Logen an, und reden so laut, als es ihnen beliebt, ohne daß Jemand ihnen ein St! zurufen darf. Der Spanier ist zu höflich, als daß er nicht mit dem zufrieden seyn sollte, was die Damen thun. Ein geringer Theil der jedesmaligen Einnahme wird an ein großes Hospital entrichtet.

Fünftes Kapitel.

Beschaffenheit der Justiz in Spanien.

Wenn es irgendwo eine Justiz giebt, dabei unzählige Mißbräuche, Verdrehungen, Winkelzügen u. d. gl. Thor und Thür geöffnet ist, so ist dies unstreitig in Spanien. Es herrscht da eine solche Verwirrung unter den Gesetzen und Gerichtspersonen, daß derjenige hier noch weit mehr, als sonst irgendwo, zu bedauern ist, der unglücklich genug ist, sein Recht vor Gericht suchen zu müssen. Die Justiz ist hier so langsam, in so viel Förmlichkeiten gehüllt, und so kostbar, daß es immer rathamer ist, unrecht zu dulden, als zu klagen. Die Fälle, da man dem gewinnenden Theil die Kosten zuerkennt, sind sehr selten, und jeder boshafte Mensch, der 50000 Livres hat, kann daher die Freude haben, wenn er die Hälfte davon aufopfert, den der nur halb so viel hat, bei dem geringsten Schein des Rechts zu Grunde zu richten. Der fürchterlichste Feind, den man nur haben kann, ist ein Escri-

vano.

vans. So nennt man die Notarien, die hier so wohl in Zivil- als Kriminalfachen die Prozesse instruiren. Wenn ein solcher Kerl auf der Straße eine Zänkerey bemerkt, so erkundigt er sich ganz heimlich nach dem Namen und dem Stande der Parteien. So bald er nun zu Hause kömmt, fängt er an die Sache zu protokolliren, und flectt viele Bögen voll. Die Streitenden haben sich während der Zeit lange wieder vertragen, gehen nun als gute Freunde wieder nach Hause, und denken kaum noch mehr an die Sache. Da kömmt der Herr Notarius, erinnert sie daran, daß sie gestern Streit gehabt, und verlangt die Bezahlung für sein Geschmiere. Drei Viertel der hiesigen Juristen sind Leute von der schlechtesten Herkunft, und haben sich das Geld zum Studiren zusammengebettelt; kann man von ihnen das feine Gefühl für wahre Ehre und Schande erwarten, das eine gute Erziehung giebt?

Rabelais vergleicht die Gesetze mit Spinnengewebe, worin sich die kleinen Fliegen fangen, und welche die großen nicht festhalten können. In Spanien ist dies gerade das Gegentheil. Derjenige, der nicht so viel Vermögen hat, daß er die Kosten der Untersuchung, die man wider ihn an-

stel-

ellen möchte, tragen kann, kann unge-
 straft ein Verbrecher seyn, es sey denn daß
 der Ankläger desselben erbötig wäre, der
 Justiz ihre Mühe zu bezahlen, die sich als-
 dann mit der Beendigung der Sache nicht
 übereilt. Am Ende hält es dann kein Klä-
 ger mit der Langsamkeit der Justiz aus;
 und so bald der seinen Beutel zumacht,
 liegt die ganze Sache.

Es giebt wenig Länder, wo man so
 wenig Exekutionen sieht, als in Spanien,
 auch ist hier keine andre Lebensstrafe, als
 der Strang, üblich. Ich weiß nicht, ob
 die natürliche Ehrlichkeit den Spanier, die
 sie den Diebstahl als ein Verbrechen, oder
 ob ihre Trägheit, die sie ihn als eine Be-
 mühung verabscheuen macht, die Ursache ist,
 daß die Diebe so selten unter ihnen sind.
 Aber wahr ist's, sie sind selten. Wenn hier
 zuweilen Mordmorde geschehen, so ist
 Haß und Rachbegier die Triebfeder dazu,
 nicht aber jene wüthende Raubbegierde, die
 in andern Ländern so häufig den Straßen-
 räuber zum Morden treibt, um den Ermor-
 deten desto bequemer plündern zu können.
 Es giebt in Spanien im Grunde keine Wa-
 che zur Sicherheit der Landstraßen. Die
 heilige Formandad, welche eigentlich dazu
 bestimmt ist, die Straßenräuber zu greifen,
 sen

setzt sich nicht eher in Bewegung, als bis das Verbrechen begangen ist, und dem unerrachtet kann man in diesem großen Reiche sicher reisen.

Ich habe, so fährt M. P. **** fort, der bisher in diesem Kapitel geredet hat, beinahe drei Jahre in Spanien zugebracht ohne daß von einer Exekuzion etwas gehört worden wäre. Man läßt kein Mittel unversucht von Seiten des Delinquenten und seiner Vertheidiger, um es nicht so weit kommen zu lassen. Nachdem der Verbrecher einige Jahre im Gefängniß gehalten worden, so besteht sein Endurtheil, das er empfängt, fast immer darin, daß er zu den Präsidios, das heißt, zum Dienst auf den Galeeren verdammt wird, ein Dienst, der nach Verschiedenheit der Verbrechen mehr oder weniger beschwerlich ist.

Ein gewisser Mensch, Namens Pignero, hatte einen lebhaften Geist, vortheilhafte Bildung, und war von ehrlichen Eltern geboren, hatte aber sein Herz nach und nach sehr verschlimmert. Binnen zehn bis zwölf Jahren begienz er acht und zwanzig Mordmorde. Nachdem er verschiedene in Spanien begangen hatte, floh er nach Afrika, wo er seine Uebelthaten fortsetzte, Hier ward er ergriffen, und zum Tode verurtheilt.

urtheilt. Als man ihn ausführte, um lebendig gespießt zu werden, begegnete ihm ein Santon, (Heiliger, Mönch, Einsiedler) der durch seine Jugend und Ansehen gerührt, ihn mit seinem Mantel bedeckte, und ihn auf solche Weise vom Tode befreiete. Dieser führte ihn mit sich in seine Einsiedelei, und ließ ihm väterliche Begegnung und Liebe wiederfahren. Pignero lebte hier einige Monate sehr ruhig, aber bald ward er dieses einförmigen Lebens müde, nahm einen Augenblick wahr, da der Santon schlief, ermordete ihn, nahm sein weniges Geld mit sich, und kam damit wieder nach Spanien. Wenige Tage nach seiner Ankunft ward er hier wegen eines neuen Verbrechens ergriffen, und in einem alten Schloß am Ufer des Meers in Banden gelegt. Ein Soldat war seine Wache, mit diesem machte er bald Bekanntschaft, und da er eines Abends mit ihm vertraulich schwatzte, bat er ihn, ihm seine Pfeife doch an der Lampe anzuzünden. Der Soldat that das ohne Bedenken, und in diesem Augenblick gab er demselben mit einem Messer einen Seitenstich, daß er todt zur Erde fiel. Da er nun also freie Hand hatte, machte er sich von seinen Ketten los, und warf sich ins Meer. Er schwamm ans Ufer, und

und saß da zitternd vor Kälte, ohne zu wissen, wohin. Ein Reisender ritte vorbei, und fragte ihn mittheils voll, wie es käme, daß er da säße, und so naß sey. Pignero antwortete ihm, er habe sich durch Schwimmen von einer Barke gerettet, welche untergegangen wäre. Der mitleidige Reisende ließ ihn hinter sich auf sein Pferd sitzen, und so legten sie einige Meilen unter Gesprächen zurück. Sobald sie aber an einen entlegnen einsamen Ort auf ihrem Wege angelangt waren, zögerte Pignero nicht, seinen Wohlthäter zu ermorden, und begab sich mit dessen Pferde und Gelde nach Gibraltar. In dieser Stadt führte er lange ein so ordentliches Leben, daß er endlich das Vertrauen des Gouverneurs erhielt. Dieser gab ihm verschiedene Aufträge, und er richtete sie mit vielem Verstande aus. Als hernach ein englischer Offizier den Gouverneur bat, ihm einen zuverlässigen Menschen zuzuweisen, mit dem er seine Reise durch Spanien machen könnte, so glaubte dieser, es nicht besser machen zu können, als wenn er ihm den Pignero empföhle, der den Offizier nach zween Tagereisen ermordete. Endlich gerieth das Ungeheuer ins Gefängniß zu Malaga, wo er noch vor einigen Jahren war. Dort verliebte

er sich in ein hübsches Weib, die mit ihrem Mann im Gefängniß saß, und hielt die Ermordung des Mannes für den kürzesten Weg, um zu dem Besitz des Gegenstandes seiner Liebe zu gelangen. Er räumte ihn also durch einen Messerstich aus dem Wege, heirathete die Witwe, und, so langmüthig ist die spanische Justiz; zeugte darauf verschiedene Kinder mit ihr. Pignero, der Geld hatte, und seinen Escrivano gut schmierte, hoffte einen guten Ausgang seines Prozesses, und drang daher auf endliche Entscheidung. Das Endurtheil kam, und verurtheilte diesen guten Menschen zu Bergwerksarbeit. Das hielt er für zu hart, und appellirte von seinem Urtheil an die Kanzlei von Granada. Als diese die Akten seines Prozesses sich geben ließ, und sie voll seiner Greuelthaten fand, verurtheilte sie ihn zum Strange. Aufgebracht gegen die Gerichtsperson, die seinen Prozeß instruirte hatte, beschloß er, dieselbe in dem Augenblick, wenn sie ihm sein Urtheil vorlesen würde, zu ermorden. Zum Glück für diese Person vertrat an eben diesem Tage eine andre ihre Stelle. Pignero blieb bei seinem Mordanschlage, zog sein langes Messer, und erstach diese Person mit den

Vor-

Worten : „ Da hast du's ! Einem andern wars zugebacht. "

Man wird sich mit Recht verwundern, daß die Gefangenen hier immer Dolche und Messer nach ihrem Wunsche bei der Hand haben, aber die spanische Gefängnisseinrichtung ist nun einmal so ungereimt. An den Fenstern der Gefängnisse hängen gewöhnlich lange Stricke mit Körben, vermittelst welcher die Gefangenen von ihren Freunden alles, was sie wollen, erhalten können. Kommt hingegen ein ehrlicher Mann im geringsten in Verdacht, Kontrebande gemacht zu haben, so legt man ihn augenblicklich an Händen und Füßen in Ketten, wenn er nicht sechs Louisd'or an den Kerkermeister geben, und sich so diese strenge Behandlung abkaufen kann. Ich würde viel Zeit haben müssen, wenn ich alle Unterdrückungen und Abscheulichkeiten dieser Art nur berühren wollte. Die Regierung wacht vielleicht nicht genug über diese einzelnen Unordnungen, und ich trage kein Bedenken zu sagen, daß wenn es ein Land giebt, wo man bei jedem Schritt den Despotismus fühlen kann, so ist Spanien dies Land. Jedes Dorf hat in seinem Alcalde einen Despoten, jede Stadt in ihrem Corregidor, jeder Zolldistrikt in seinem Zoll-

verwalter, und jede Provinz in ihrem Intendanten; man spricht dabei von Aufhebung der Trägheit und Unthätigkeit der Nation, indem alles zur Beförderung derselben abzielt; Ackerbau und Industrie, giebt man vor, will man beleben; aber was für Reformen müßten nicht vorgehen, ehe man Spinnräder und Pflüge mit Nutzen austheilen kann.

Es giebt in Spanien nur zwei Kanzleien *), in Granada nämlich, und in Valladolid. Beides sind die Gerichte, von welchen alle Prozesse des Königreichs in der
 letzten

*) Die königliche Kanzlei besteht aus einem Präsidenten, sechszehn Oidores, vier Kriminalrichtern, vier Richtern des Adels, zwei Fiskälen. Dazu kommen dann noch viele Unterbediente. Sie wird in sechs Säle abgetheilt, viere sind für Zivil, einer für Kriminalprozesse, und einer für den Adel. Der Präsident kann in einen Saal hineingehen, in welchen er will. Sein Ansehen und Gewalt sind groß. Er stellet die Person des Königs vor. Er besucht Niemand, wer er auch sey, und erwiedert auch nicht die erhaltenen Besuche. Keine Person vom Range kommt also zu ihm. Fährt er aus, so geschiehet es immer mit vorgezogenen Vorhängen. Ein neuer Erzbischof ist verbunden, zum Präsidenten zu fahren, um seinen Besuch bei ihm abzulegen. Er wird alsdann vor der Thür empfangen, und der Besuch nicht ange-